

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Ein Nachwort zu den Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Ein Nachwort

zu den Weltbegebenheiten. (Weltkrieg 1914.)



Es ist, wie der Hinkende gesagt hat: Friedenssträume zergehen wie Seifenblasen törichter Knaben. Krieg hat abermals das Antlitz der Erde furchtbar verändert, daß eine Betrachtung über das neueste Stück Zeitgeschichte angesetzt werden muß. Wir wissen, wie immer eins aus dem andern entstanden ist. Für die Ermordung des Thronfolgerpaars fordert Oesterreich ausreichende Genugtuung von Serbien, weil in dessen Hauptstadt das Verbrechen ausgeheckt, ja weil es von serbischen Offizieren und Beamten unterstützt worden. Achtundvierzig Stunden war den Serben Bedenkzeit gegeben, die Forderungen des schwer beleidigten Großstaats anzunehmen. Am 25. Juli — es war ein wundervoll friedlicher Abend, der einen ebenso ungetrübten Sonntag verhieß — saß der Hinkende ausnahmsweis früher als sonst an des Löwenwirts rundem Stammtisch mit etlichen Getreuen. Es wurde nur selten ein Wort geredet herüber und hinüber, aber jeder der fünf Männer hielt seine Taschenuhr in Händen und es war ein gespanntes Schauen auf den gleichmäßigen Gang des Sekundenzeigers. „Jetzt noch zehn Minuten,“ sagte der Schullehrer. Und nach einer Pause, die uns allen eine Ewigkeit dünkte, der Löwenwirt: „Jetzt nur noch fünf.“ Als die Turmglocke gelassen, wie sie immer zu tun pflegt, die sechste Stunde ausrief, wußten wir allesamt: die Frist lief ab; die Entscheidung ist gefallen! Aber im Gasthaus „zum Löwen“, obwohl daselbst reichlich viel Politik gemacht wird, kann man trotz des Telegraphen die Weltneuigkeiten so schnell nicht erfahren wie in Wien, Berlin oder Petersburg, wo nun einmal die größeren Staatskünstler sitzen. Erst am andern Morgen war die Kunde da: die Serben weichen aus, und nach drei Tagen stand in allen Zeitungen zu lesen: Oesterreich-Ungarn, aller Umtriebe müd, erklärt dem verbrecherischen Nachbarvolf den Krieg, doch pfeifen es in Wien die Späßen von den Dächern, daß die Serben kriegsbereit standen, ehe die Dinge sich zum Aeußersten zuspizten. Mancher hat sich damals noch mit dem Gedanken getröstet: es wird eines jener

Balkanfeuer werden, deren wir so viel erlebt haben, ohne daß davon die Welt in Brand geriet. Aber der Russe, der es schon laug heimlich und offen mit dem Serben hält, blies das Feuer an: der Franzmann goß gehörig Del hinein, und was unser englischer Better dazugetan (der Hinkende hat ihn aus der Verwandtschaft längst gestrichen), das weiß heut bei uns sogar ein Schulkind.

Wenn jetzt der halbe Erdball in Flammen steht — es ist wahrlich nicht der Deutschen Schuld! Am wenigsten die Schuld unsres Kaisers. Als schon die Dreibundfeinde zur Linken und Rechten ihre Heervölker bedrohlich zusammenzogen, setzte Wilhelm der Zweite nochmals seine ganze Person für den Weltfrieden ein. Und der Zar? Am 31. Juli gab er eine feierliche Erklärung: von meinen Truppen wird, solange gewisse Verhandlungen fortbauern, nichts Herausforderndes geschehn. Am 1. August aber (daran mag man den Wert eines Zarenworts erkennen!) überschritten die Russen unsre Ostgrenze und nun — es war die allerhöchste Zeit! — erklärten wir dem Moskowiterreich den Krieg. Andern Tags — nachdem eine geheimnisvolle Kugel den einflußreichsten Friedensfreund in der Republik, den Abgeordneten Zaurès, niedergestreckt hatte, — eröffnete Frankreich die Feindseligkeiten, aber dem deutschen Michel war schon ein Licht aufgegangen: es sollte ein hinterlistiger Ueberfall, längst vorbereitet, ins Werk gesetzt werden und die Not der Stunde gebot dem Deutschen ungewöhnliches Handeln. In gerechtem Zorn ob des Hänkespiels ihrer Neider und Widersacher erhob sich unsere Nation, seit langer Zeit erstmals wieder ein Volk von Brüdern, und eine gepanzerte Riesenfaut warf alle Berechnungen des Feinds über den Haufen.

Allzu fein hatten es unsere Gegner angeheckt: Belgien gibt die Straßen frei, damit gallische Heere in deutschem Rheinland einbrechen können. Was blieb in solcher Gefahr den Bedrängten übrig, als zur Abwehr des geplanten Stoßes nun selber freien Durchzug durch Belgien zu fordern? Belgiens staatliche Selbständigkeit sollte unangetastet bleiben, wenn es kriegerische Verwicklungen vermied. Ein irrefeleitetes Volk — irrefeleitet von geheimen deutschfeindlichen Abmachungen — versagte sich den Mahnungen der Vernunft und so ging die furchtbare Saat des Kriegs auch in diesem unglücklichen Lande auf . . .

Wenn der Hinkende zehnmal älter würde, als er's schon ist — die Augusttage des Jahrs 1914 blieben ihm gleichwohl unvergesslich: wie ein Sturm der Begeisterung, aber auch des heiligsten Opferwillens Hohe und Niedre, Jünglinge und Greise, das ganze Volk erfaßte; wie alle Stände sich scharten um das Reichsoberhaupt; wie unser Kaiser im Weißen Saale zu Berlin ein Wort sprach, das ewig fortflingen und widerhallen möge: „Ich kenne keine Parteien

mehr — ich kenne nur Deutsche!" Und dann am gleichen 4. August die denkwürdige Reichstagsitzung, wo das oft so händelsüchtige Haus, die Sozialdemokratie mit eingeschlossen, einstimmig fünf Milliarden bewilligte, weil ohne Geld auch der Stärkste nicht Krieg führen kann, und verschiedene Gesetze zum Schutz gegen wirtschaftliche Bedrängnisse beschloß. Der Ackerbauer und



„Wir wollen uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Ros!"

der Gelehrte, der Gewerbemann und der Lohnarbeiter — alle hatten sie ja ihrem Kaiser durch Handschlag gelobt: „Das Reich soll unser bleiben und wir wollen uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Ros!"

Der Hinkende fragt jeden Deutschen, der es mitgemacht: waren es nicht große Tage, würdig der Erhebung unseres Volks vor hundert Jahren? Aber es soll auch nicht geleugnet werden, daß dem Hinkenden am Morgen des 5. August ein gewaltiger Schreck in die Knochen fuhr. Steht da der Herr Posthalter — er hatte tags zuvor drei brave Söhne, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, in den Krieg gegeben — freibleichen Gesichts vor des Hinkenden Fenster und ohne Morgengruß reicht er mit zittrigen Fingern ein gedrucktes Blatt herein. Groß und schreckhaft stand es da: „Der großbritannische Vertreter in Berlin hat seinen Koffer zur Abreise gepackt. England erklärt an Deutschland den Krieg.“

Aber nein! Bismarck, unser großer Schutzgeist in diesen schweren Tagen, soll nicht umsonst gesagt haben, daß wir Deutschen Gott fürchten und sonst nichts auf der Welt. Und es war gut, daß wir sogleich uns wieder auf-

rafften, denn in selbiger Zeit hat es Kriegserklärungen nur so geregnet: von Belgien, von Serbien, von den Montenegroinern und weiter, und es hat nicht einmal Eindruck gemacht, als es in allen Zeitungen hieß: Ja, Johnson, der berühmte Negerboxer, macht auch gegen Deutschland mit; Frankreich hat ihm ein Paar nagelneue Fausthandschuhe geschenkt. Au König Manuel ohne Land soll uns nicht bang machen, wenn er wirklich Seite an Seite mit Gelben und Schwarzen kämpft, und ebenso wenig Albert Honorius Karl, Spielhöllenfürst von Monaco, der mit seiner ganzen Streitmacht von 86 Gendarmen sich unseren Feinden zugesellen hat. Dagegen stieg in uns allen ein nie gefühlter Eitel auf, als Japan wie ein gemeiner Wegelagerer vom Deutschen Reich die Herausgabe von Kiautschou forderte, denn es neidete uns längst den mühsam erworbenen Besitz in fernem Osten, wie die Briten als ein rechtes Krämervolk schon lange mißgünstig auf die Weltstellung Deutschlands geblickt haben.

Seit mehr als einem Vierteljahre tobt jetzt der Krieg — der größte und furchtbarste aller Zeiten, und wer hätte das Stück Weltgeschichte vorgeahnt, das bereits von uns erlebt ward? Ist dem Hinkenden nicht vor lauter Ereignissen fast der Atem vergangen? und haben wir nicht alles, was uns sonst bedeutend erschien, weit hinter die großen Schauspiele des Kriegstheater zurücktreten sehn? Pius der Zehnte ward aus den Wirren dieser Zeit in eine bessere Welt abgerufen und Erzbischof della Chiesa — möge er für seines hohen Amtes friedlich walten! — bestieg als Benedikt der Fünfzehnte den Stuhl Petri. Aber welche geringe Bewegung rief dieser Wechsel selbst in der katholischen Welt hervor? Fürst Wilhelm von Albanien tat auf einen wackeligen Thron Verzicht — wir haben nicht Augen dafür gehabt. Denn all unsere Sinne beherrschte seit vielen Wochen der Krieg, der immer barbarere Gestaltungen annimmt, der täglich größere Opfer von uns fordert und in dem wir dennoch bestehen werden.

Daß deutscher Heldengeist noch lebt: wir fühlen es von den ersten Tagen des heurigen Erntemonats! Wie ein Uhrwerk so genau ging unser Truppenaufmarsch vor sich, und wie sauber ausgerüstet unsere Feldgrauen, die „Wacht am Rhein" singend, hinaus zogen, daß der Löwenwirt (wiewohl er nicht zu nahe treten, aber er opfert ungern dem Staate) daß der Löwenwirt damals mit einem Tränlein im Aug' sagte: „Hinkender, jetzt weiß man, wo unsere Steuern hingekommen sind, und alle Achtung vor Kriegsminister und Generalstäblern!"

Die Hoffnungen, die unser Volk auf Heer und Flotte gesetzt hat, sind wahrlich nicht betrogen worden. Den Einbruch der Franzmänner im oberrheinischen Elsaß und der Russen in Ostpreußen haben

unsre Braven im Felde gebührend heimgezahlt. Das Reichsland bis auf wenige Schluchten des Wasgenwalds ist von fremdem Kriegsvolk geäubert. Der deutsche Osten ebenfalls. In vielen Orten hauste der Feind gleich Mordbrennern, schleppte Frauen und Kinder fort, wie es bei den Hunnen üblich war, bedeckte seine Kriegsführung mit ewiger Schande. Gegen Belfort hin hält General Deimling mit andern Heerführern scharfe Grenzschutz und bei Ortelsburg und Tannenberg zerbrach Hindenburg, ein zweiter Blücher, wie ein Sturmwind ruffische Heeräulen. Die Geschichte wird den Namen dieses Heerführers dauernd bewahren, ebenso die Namen anderer Helden, die im Westen deutschen Waffenruhms glanzvoll mehrten. Heute ist so viel wie ganz Belgien in unserem Besitz, da nacheinander Lüttich, Namur, ja nach nur zwölfstägiger Belagerung Antwerpen, die zweitstärkste Feste der Welt, unsern neusten Donnerbüchsen — der Volksmund heißt sie nur die großen Brummer — erlegen sind. Und in Frankreich selbst, das schon mehrere seiner eisernen Grenztore uns öffnen mußte? Truppen aller deutschen Stämme unter Führung des bayrischen Rupprecht machten in einer Riesenschlacht zwischen Metz und den Vogesen den Hauptangriffplan der Franzosen vollends zunichte. Vor Longwy trieb unser Kronprinz feindliche Uebermacht zur Flucht; bei Maastricht zeigte Generaloberst v. Kluck den Herren Engländern den Meister, und als seine Reiterei vor Paris streifte, nahmen die französischen Regierungsmänner schleunigst einen Ortswechsel vor: das heißt, sie flohen weit gen Süden, nach Bordeaux, von wo statt unverfälschtem Notennachrichte gefälschte Kriegsnachrichten mit Hilfe der Herren Wetterlé und Daniel Blumenthal in den Handel kommen. Und während unsre Westheere unter den Augen des Kaisers immer Gewaltigeres leisten an Mut und Ausdauer, vor Mainz und Verdun, an der Maas und in den Argonnen — führt auch Hindenburg, der Tapfere von den majurischen Seen, Schlag auf Schlag, daß Kriegsbeute und Zahl der Gefangenen sich häufen. Eben jetzt, zu Beginn der sechzehnten Kriegswoche, hat Hindenburg an der Weichsel und in der Warthe neue Siege ausgeteilt und der oberste Befehlshaber der Festung Warschau ging den Deutschen ins Garn. Der Selbstherrlicher aller Reußen war also ein wenig voreilig, als er eine Sammlung von fünfzigtausend Kubeln demjenigen Kosaken zusprach, dessen Lanzenspitze zuerst das Brandenburger Thor unsrer Reichshauptstadt berührt. Wobei Väterchen Zar nicht einmal weiß, ob das schöne Geld nicht längst in den Taschen eines seiner Hofbeamten verschwunden ist.

Im Westen gehen die Dinge den Vierteltagestrategen zwar etwas langsam, aber doch stetig vorwärts. Der Hinkende ist im Schlachtenhand-

werk gänzlich ungeübt; aber soviel erkennt er doch, daß das Völkerringen von der flandrischen Meeresküste bis zu den Vogesen sich in einen nie dagewesenen Befestigungskrieg verwandelt hat. Gleichviel! auch jetzt, im vierten Kriegsmonat, steht die deutsche Sache gut: eine Entscheidung zu unseren Gunsten reißt heran. Und war der Hinkende nicht ganz erschüttert bei der Kunde, daß begeisterte Jungmannschaft am zehnten des Wintermonds mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über-alles“ siegreich in feindliche Stellungen westlich Langemark einbrach? Solchem Heldentum vergleichbar sind nur die Großtaten unserer Blaujacken! Die Welt erstaunt ob der Meisterstücke deutscher Kreuzer oder Unterseeboote, sie mögen „Emden“ oder „Karlsruhe“ oder sonstwie heißen, und den Aberglauben an Englands Allmacht zur See hat eine große Schlacht in den chilenischen Gewässern endlich zerstört. Frankreichs Flotte verhält sich derweilen auffallend still. Doch wir wollen ihr nicht unrecht tun: am 30. September beschloß sie einen Leuchtturm der Oesterreicher im Adriatischen Meer und erbeutet hat sie die Wäsche des Leuchtturmwächters, 2 alte Hennen, 30 junge Hühner, 2 Tauben, 1 Ziege mit zwei Hörnern, $\frac{1}{2}$ Hektoliter Wein, 1 Kanarienvogel.

Aber nicht nur zu Land und Wasser, auch in den Lüften wird gekämpft. Mancher todesmutige junge Flieger hat schon mit dem Eisernen Kreuz belohnt werden können, das die Brust vieler tapfere Feldsoldaten und Seehelden schmückt; deutsche „Tauben“ (so sind gewisse Wolkensegler genannt) versetzen bald Paris, bald Warschau in Angst und Schrecken, und aus Furcht vor unsern Zeppelinen wagt der Londoner Bürger nicht, nachts ein Licht anzustechen. Ohnehin fühlt sich John Bull höchst unsicher auf seiner meerringierten Insel, seit feindliche Schiffe (zum erstenmal seit hundert Jahren) in kühnem Streifzug vor Englands Küste erschienen.

Wie anders haben sich's unsre Feinde gedacht! Stand doch schon die Raubteilung auf dem Papier, und der Hinkende hat französische Karten gesehen, darauf von Deutschland nichts mehr übrig ist als ein Stück Thüringisches um die Wartburg herum. Und nun hat sich dieser Krieg britischen Geschäftsneids, gallischer Ruhmsucht und moskowitzischer Raubgier furchtbar wider seine Anstifter gekehrt und er hat einen König, den der Belgier, von seinem Thron heruntergeblasen. Der Habsburgstaat — so war es von den politischen Rechenmeistern in London, Paris und Petersburg ausgeklügelt — fällt beim ersten Anstoß auseinander wie ein Kartenhaus. Aber was sehen wir heut? Ist nicht aller Hader in Oesterreich-Ungarn ausgelöscht, daß der greise Franz Joseph in allem Kriegsleid die größte Freude seines vielgeprüften Daseins erlebt? Verknüpft nicht gleiche Not, aber auch gleiche



191/50 hr
Waffenehre düniger denn je deutsche und habsburgische Völker? Auf galizischen und serbischen Kriegsschauplätzen haben unsre Verbündeten schier übermenschliche Kraftproben bestanden, und wenngleich die Ueberlegenheit der Zahl ihrem Siegeslauf Einhalt gebot: unsere Freunde werden auch äußerster Gefahr Trotz bieten. Przemysl (die Ruhmesstätte sollte einen bequemern Namen haben) wird zum zweiten Male einer Belagerung standhalten, denn es wäre traurig, wäre der Feste das Schicksal unsres fernen Tsing-



Mit gewaltigem Griff hat der deutsche Michel seine Angreifer erfaßt. . .

tau beschieden, das am 7. November in der fünften Morgenstunde nach einem Verzweiflungskampf gegen zehnfache Uebermacht die weiße Flagge gehißt.

Wenn der Hinkende den Namen Tsingtau hört oder ausspricht, bewegen ihn Gefühle des Vaterlandsstolzes und der Wehmut zugleich, aber auch des grimmigsten Abscheus gegen das hinterlistige Albion, das uns die Farbigen dreier Erdteile, vor allem diese Japsen, auf den Hals gehetzt, um (so sagen sie) Europa von den Preußen zu befreien! Vielleicht ist die Stunde der Abrechnung nicht fern für das Räubervolk, dessen Eigennutz die ganze Verschwörung deutschfeindlicher Staaten angezettelt hat. Sein Weltreich fracht bereits in allen Fugen: der Islam breitet die grüne Fahne des Propheten aus und Perser und Afghanen scheinen zum Heiligen Krieg entschlossen. Der Türke hat den Fuß in den Kaukasus wie in das Pharaonenland gesetzt; er bedroht den Suezkanal, den Lebensnerv der britischen Machtstellung, und wenn es auch nicht wahr ist, daß die Ottomanen dreihunderttausend Säcke Wüstenand heranzführten, um die berühmte

Wasserstraße einfach zuzuschütten — die Engländer müssen es endlich merken, daß sie sie selber einen Strick gedreht. Auch im Süden des schwarzen Erdteils gärt es. Erzürnte Buren stämme, um Christian Dewet geschart, entwinden sich dem Drucke ihrer Zwinghern, Sühne fordern für das Blut des ermordeten Delarey, und was werden die Zuder tun, wenn England ihr „Kinder der Sonne“ zur Schlachtbank geliefert. Jetzt sucht dieses gleiche Albion die Italiene alter Freundespflicht untreu zu machen, aber die Hinkende setzt in unsre Freunde jenseits der Alpen das Vertrauen, daß sie nach dreißig lange Bündnisjahren gegen alle Verlockung fest bleiben. Weil Rumänien seinen Wohlthäter und Denker König Karol, verloren hat, vermeinten die Briten und Russen, diesen Balkanstaat um so leichte in ihre Nege zu ziehen. Aber auch Karols Thronerbe ist ein Hohenzoller, und sein Volk wir wissen, daß ein Abenteuer an Englands Seit nicht Ehre bringt. Selbst die Portugiesen, die den Engländern neues Kriegsfutter liefern sollen, sind noch nicht auf den Leim getrocknet und Bulgarien hat dem heuchlerischen Liebeswerben John Bulls mehrere Körbe erteilt.

Zwanzig Jahre will England den Krieg führen aber wenn Weiber beiderlei Geschlechts daro erschrecken, — uns soll diese Drohung nicht ängstigen. Mit gewaltigem Griff hat der deutsche Michel seine Angreifer erfaßt, und dem Bluttreuer Helden, dem Verlust an Schiffen (auch unsre „Emden“ mußten wir dahingeben) un an sonstigem deutschen Gut werden tausendfach Mäher erstehn. Mit einem einzigen Schlag gedachte man Germanien niederzuwerfen, und das Reich Bismarcks steht ehern da wie einst der Kanzler selbst. Durch schnödeste Einkreißun sollte ein Siebzigmillionenvolk ausgehungert werden, aber ein seltner Glücksherbst füllte ihr Keller und Scheuern. Sie jubelten schon, Deutschlands Wohlstand vernichtet zu haben, und als das Reich Kriegsanzleihen ausschrieb, floß ihm mehr Geld zu, als es dessen bedurfte. Unserer geistigen Besitz war Untergang angedroht, aber was geschieht? Mitten im Kriegslärm gründe die Deutschen einen neuen Hochsitz der Wissenschaft: die Universität Frankfurt am Main. Sollten wir nicht auch aus diesen Dinge eine frohe Zukunftshoffnung schöpfen? Der Geist, der von der Varuschlacht bis zu Leipzig und Sedan siegreich gewesen, er kann und darf nicht aus der Welt verschwinden. Und so wahr Deutschland das Herzstück Europas bildet, da die übrigen Körperwesen des Erdteils befehl und bewegt, so sicher wird dieses Deutschland Dauer haben, und es wird, wenn alle Not überwunden, vor allen Völkern um so herrliche erstrahlen und die Welt befruchten mit neuen Friedensgedanken und Friedenswerten.